

„Eine Co-Mediation sollte Teil der Ausbildung sein!“

CHECKLISTE. Dr. Wilfried Kerntke, ehemals 1. Vorsitzender des Bundesverbands Mediation, vermisst bei vielen Mediationsausbildungen den Praxisbezug. So sollten Interessierte nur solche Ausbildungsinstitute wählen, die ihnen auch eine Gelegenheit zur Co-Mediation böten, fordert der streitbare Mediationsprofi in diesem Fachaufsatz.

Im Gegensatz zu früher verzeichnen etliche Mediatoren derzeit eine stark zunehmende Nachfrage nach ihrer Dienstleistung. Gleichzeitig fragen sich die Unternehmen, die einen Mediator engagieren wollen, wie sie bei der Auswahl eines für sie passenden Experten gezielt vorgehen könnten.

Mehr Sicherheit sollte durch das Zusammenwirken vieler Stellen geschaffen werden. Gefordert sind Verbände, Mediatoren, Kunden, Legislative und auch die Medien. Am stärksten verbesserungswürdig scheint mir nach wie vor die Qualität

so mancher Ausbildung zu sein. Hier liegt noch einiges im Argen:

- Es gibt nach wie vor Lehrende, die selbst nur eine geringe Praxiserfahrung haben. Das wird durch die Standards und die Zertifizierung der großen Mediationsverbände zwar weitgehend ausgeschlossen – aber eben nur, wenn die Ausbilder einem dieser Verbände angehören.


- Es treten vermehrt Ausbildungsanbieter auf, die nicht zugleich aktive Mediatoren sind und die damit nicht über genügend Erfahrungen verfügen. Immer mehr Hochschulen bieten akademische Ausbildungsabschlüsse an, verfügen aber in aller Regel über keinerlei Praxis darin, die Dienstleistung Mediation an den Mann oder an die Frau zu bringen. Der Ausweg, in einem universitären Kompetenzzentrum gut ausbalanciert sowohl Ausbildung wie auch Mediationsdienstleistungen anzubieten, wird noch kaum genutzt. Ausbildung ist für Hochschulen leichter zu kalkulieren und mit geringerem Aufwand zu organisieren als Praxis. Ein erfahrener Ausbilder, der einen solchen Kurs leitet, kann aber den Mangel bestenfalls nur zum Teil ausgleichen.

- Viele Ausbildungen folgen Curricula, die zwar von Praxis reden, aber nicht in die Praxis führen. In Bezug auf Contacting und Contracting fehlt immer wieder die Trias von Wissensvermittlung, Training und Umsetzung. Es fehlt die Begleitung der Ausbildungsteilnehmer bei ihren ersten größeren Projekten.

- Viele Ausbilder scheinen das Ideal zu haben, dass die Ausbildungsbeziehung mit dem Tag der Abschlusszertifizierung endet. Sie sind nicht bereit, eine weiterreichende Verantwortung für ihre Absol-

venten zu tragen. Stattdessen versuchen sie, diese Verantwortung an andere weiterzuschieben. Ein Beispiel bietet eine Universität in Südtirol. Sie verpflichtet die Teilnehmer ihrer Mediationsausbildung darauf, sich bei einem privatwirtschaftlichen Mediationsunternehmen einen Praktikumsplatz zu suchen – und bemäntelt so den erheblichen Mangel ihres eigenen Angebots. Mediationsunternehmen, die über ausgedehnte Praxis verfügen, werden zunehmend von praxisfern ausgebildeten Mediatoren bedrängt, ihnen Zugang zur praktischen Arbeit zu eröffnen.

In den Gründerjahren der Mediationsbewegung in Deutschland gab es Auseinandersetzungen über zwei verschiedene Arten von Mediation: Das US-amerikanische Modell (kurze Fortbildung, gefolgt von Hospitation und Co-Mediation mit erfahrenen Kollegen) stand dem „europäischen Modell“ gegenüber (lange Ausbildungszeit ohne Praxisanleitung). Die Wahl für das zweite Modell schien oft diktiert von dem allgemeinen Mangel an Aufträgen. Heute, wo die etablierten Institute über eine reichhaltige Praxis verfügen, könnten wir uns eigentlich beides leisten: Eine Ausbildung, die mit ihren Inhalten den Rahmen von 200 Stunden voll ausschöpft und auf diese Weise einen Vergleich mit anderen Beratungsausbildungen nicht mehr scheuen muss – und die zugleich noch während der Ausbildung in die Praxis einlädt und in der Praxis üben lässt! Damit würden die Zukunftsaussichten der Ausbildungsabsolventen und die Qualitätserwartungen der Auftraggeber respektiert und gefördert. Den Schlüssel für positive Veränderungen halten Aus-



AUTOR

Dr. Wilfried Kerntke
ist Mediator und Ausbilder für Mediation BM. Er ist zertifizierter Berater für Organisations- und Unternehmensentwicklung. Von 2003 bis 2007 war Kerntke 1. Vorsitzender des Bundesverbands Mediation. Er ist Co-Präsident von Worldwide Negotiation – A legal Network. Derzeit arbeitet er mit bei der Initiative „Praxisqualität Mediation“. Sie wird getragen von Ausbildungsanbietern, die sich auf ein festes Set von Kriterien für die Praxishaltigkeit ihrer Ausbildungen verpflichten. Gemeinsam mit Ljubjana Wüsthube und Dirk Splinter leitet Kerntke „inmedio“, ein Institut für Mediation, Beratung und Entwicklung.
www.inmedio.de



Entscheidungshilfe. Die beste Mediationsausbildung für sich selbst erkennt man nicht durch einen Blick in die Glaskugel, sondern an der Art, wie die Novizen mit Hospitationen oder Co-Mediationen an die Praxis herangeführt werden.

bildungsinteressenten selbst in der Hand. Bei ihrer Suche nach der für sie geeigneten Mediationsausbildung sollten sie eine Reihe von Punkten offen ansprechen, die in folgender „Checkliste der sieben kritischen Punkte für die Praxistauglichkeit einer Mediationsausbildung“ zusammengefasst sind:

- Wie ist es um die Mediationspraxis der Ausbilder bestellt? Ist sie bei einem der Verbände dokumentiert? Gehören die Leitung und die Dozenten einem namhaften Mediationsverband an? (Infrage kommen zum Beispiel der Bundesverband Mediation (www.bmev.de), die Bundesarbeitsgemeinschaft Familienmediation (www.bafm-mediation.de), der Bundesverband Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt (www.bmwa.de).

- Bietet die ausbildende Institution selbst Mediationsdienstleistungen an? Wenn ja, wie verhält sich das Gesamtvolumen zum Volumen der Ausbildungen?

- Wird das Andocken von Mediation an andere Beratungsdisziplinen (zum Beispiel Organisationsentwicklung, systemische Beratung, Coaching) ausdrücklich unterrichtet?

- Werden die ersten Contacting- und Contracting-Bemühungen der Teilnehmer von den Ausbildern begleitet?

- Wird die erste selbstständig durchgeführte Mediation der Teilnehmer individuell supervisorisch begleitet?

- Besteht das Supervisions-Angebot auch noch eine Zeit lang nach Abschluss der Ausbildung?

- Öffnen die Ausbilder ihre eigene Praxis für die Teilnehmer, beispielsweise indem sie ihnen Hospitationen und eine Co-Mediation ermöglichen?

Bei Hospitation und Co-Mediation mit den Ausbildern ist es für diese schwierig bis unmöglich, Verteilungsgerechtigkeit innerhalb der Ausbildungsgruppe her-

zustellen. Es macht jedoch einen erheblichen Unterschied, ob Teilnehmer und Absolventen unter fairen Bedingungen in die Nähe der Mediationspraxis ihrer Ausbilder vorgelassen werden, oder ob das eine getrennte Welt bleibt, zu der sie keinen Zugang bekommen.

Wer sich heute zum Mediator ausbilden lassen möchte, kann bereits in vollem Umfang von der ökonomischen Trendwende in der deutschen Mediationslandschaft profitieren: Der Wende, dass in den letzten zwei bis drei Jahren der Ausbildungsboom der Gründerjahre deutlich zurückgegangen ist und man bei der Entscheidung für einen Anbieter sehr wählerisch sein kann, während gleichzeitig die Nachfrage nach Mediation als Dienstleistung kräftig zugenommen hat und man sicher sein darf, dass derjenige, der für die Praxis ausgebildet wurde, auch Aufträge finden wird.

Dr. Wilfried Kerntke ●